

Weilburger Tageblatt.

(Anzeiger für Weilburg und Umgegend)

Stadtsblatt der Stadt Weilburg • In sämtlichen Bürgermeistereien des Oberlahnkreises gehalten

Verlagspreis: Erscheint an jedem Montag und kostet abgeholt monatlich 85 Pfg., bei unseren Verkäufern monatlich 95 Pfg., vierteljährlich durch die Post ohne Befehlsgeld 2.85 Mk.

Verantwortlicher Schriftleiter: J. S. Albert Pfeiffer, Weilburg.
Druck und Verlag: G. Zipper & Co. in Weilburg.
Telephon Nr. 24.

Inserate: die einspaltige Normzeile 20 Pfg., haben bei der großen Verbreitung des Blattes nachweislich den besten Erfolg. Inseratenannahme: Kleinere Anzeigen bis 8 Uhr morgens, größere tag vorher.

Nr. 237

Donnerstag, den 10. Oktober 1918.

57. Jahrgang.

(Nachdruck verboten.)

Vor einem Jahr.

10. Oktober 1917. An der flandrischen Front stieg sich zwar der Artilleriekampf zu großer Stärke, doch griffen die Engländer nicht an. Auf dem Ostufer der Maas wurde den Franzosen wichtiges Gelände entzogen. Der Feind führte 4 kräftige aber vergebliche Gegenstöße.

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

großes Hauptquartier, 9. Okt. (W. B. Amtlich.)
Westlicher Kriegsschauplatz.

Zwischen Cambrai und St. Quentin ist die Schlacht von neuem entbrannt. Unter Einsatz gewaltiger Artilleriemassen und unter Zusammenfassung von Panzerwagen und Fliegergeschwadern griff der Engländer im Verein mit Franzosen und Amerikanern unsere Front von Cambrai bis St. Quentin an. Auf dem nördlichen Angriffsfügel war der Ansturm des Feindes nach hartem Kampf gegen Mittag westlich der von Cambrai auf Bohain führenden Straße gebrochen. Zu beiden Seiten der in Richtung de Chateau führenden Römerstraße gelang dem Gegner ein tieferer Einbruch in unsere Linien. Wir fingen seinen Stoß in der Linie Bellincourt—Clincourt und westlich von Bohain auf. An dem Südfügel des Angriffs konnte der Gegner nur wenig Gelände gewinnen. Die südlich von Montbrehain kämpfenden Truppen schlugen alle Angriffe des Feindes in unserer vorderen Infanteriestellung ab. Durch den Einbruch in der Mitte der Schlachtfront in ihrer Flanke bedroht, mußten sie am Abend ihren Flügel an den Westfront von Fresnoy de Grand zurücknehmen.

In der Champagne nahmen Franzosen u. Amerikaner zwischen der Suippes und der Aisne unter großer Kraftentfaltung ihre Angriffe wieder auf. Auch sie erstreckten nach aufgefundenen Beschlüssen erneut den Durchbruch durch unsere Front. Nur beiderseits vor St. Etienne brach der Feind in unsere Linien ein. Ein in den Nachmittagsstunden angeführter Gegenangriff warf den Feind hier wieder zurück. An der übrigen Front sind die Angriffe des Feindes völlig gescheitert. Derartige Einbruchsstellen wurden im Gegenstoß wieder gesäubert. Teilaufgriffe an

der Aisne und Airc, heftige Angriffe der Amerikaner am Ostrande des Argonnenwaldes und im Airtal wurden abgewiesen.

Auf dem Ostufer der Maas griff der Feind zwischen Brabant und Dornes nach stärkster Artilleriewirkung an. Der am Walde von Benfenoigt eindringende Gegner wurde sofort zur Umkehr gezwungen. An der übrigen Front schlugen wir ihn vor unseren Kampflinien ab. Der erste Generalquartiermeister Ludendorff.



Wenn dieses ist der Feind einzigste Pflicht: Das Reich zu schützen, das sie selbst beschirmt.

Schließen.

Erfüllt diese Pflicht! Zeichnet die Neuntel

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Neue schwere Kämpfe.

Berlin, 8. Oktober, abends. (W. B. Amtlich.) Zwischen Cambrai und St. Quentin, in der Champagne und an der Maas haben sich neue schwere Kämpfe entwickelt. Südlich von Cambrai und nördlich von St. Quentin wurde der feindliche Angriff abgewiesen. In der Mitte der Schlachtfront gewann er Boden. Hier standen wir am Abend im Kampfe westlich Bohain und entlang der von Bohain auf Cambrai und St. Quentin führenden Straße. In der Champagne und an der Maas sind die Angriffe des Feindes gescheitert.

Donai von den Engländern in Brand geschossen.

Berlin, 8. Oktober. Die Stadt Donai brennt als Folge der unausgesehenen englischen Beschießung. Die Tatsache, daß die Engländer Donai mit schweren und schwersten Kalibern beschießen, wurde deutscherseits bereits seit Wochen gemeldet. Die Unterstellung, daß die Deutschen eine von ihnen noch besetzte Stadt selbst anzünden, ist zu unsinnig, um widerlegt zu werden.

Der Friedensschritt der Verbündeten.

Berlin, 8. Okt. (af) Das deutsche Volk in seiner Mehrheit kann die Antwort Wilsons auf unser Friedens- und Waffenstillstandsangebot in ruhiger Fassung abwarten, und beschließt wenden sich auch Blätter verschiedener Richtungen gegen die sensationellen Aufmachungen, die in einzelnen Organen sich finden durch Überschriften wie die: „Noch keine Antwort“. Je länger diese Antwort dauert, desto eher ist anzunehmen, daß der von uns getane Schritt sachlich sorgfältig überlegt wird:

und das ist zu wünschen. Bis dahin heißt es sich gedulden, und auch die Tatsache, daß die nächste Reichstagsitzung erst stattfinden wird, wenn die Antwort eingetroffen ist, bietet keinen Anlaß zur Ungebuld. Mag die Antwort ausfallen, wie sie will, das deutsche Volk wird sie zu tragen wissen.

Berlin, 9. Okt. (Z. U.) Zur Frage, warum sich die deutsche Friedensnote nicht direkt an alle kriegsführenden Mächte, sondern auf dem Wege über den Präsidenten Wilson an sie gerichtet wird, wird dem „Vorwärts“ geschrieben: Mit der Annahme des Wilsonschen Programms hat die deutsche Regierung einen Schritt getan, dessen Bedeutung neben den sachlichen Seite auch darin liegt, daß damit die Verantwortlichkeit des Präsidenten Wilson ein Vertrauenspotium weittragender Art ausgestellt worden ist, ein Vertrauen zur Aufrichtigkeit und idealen Weltanschauungen, die in den Standgebungen des Präsidenten Wilson gekommen ist. Aus dieser Auffassung wächst die Erwartung, daß Herr Wilson das von ihm aufgestellte Prinzip Deutschland gegenüber in einer Weise eingehalten wird, die sich aus seiner Gerechten Anwendung ergibt und damit auch dem Interesse unseres Volkes entspricht. Der Präsident hat immer zum Ausdruck gebracht, daß sein Programm als unteilbares Ganzes aufzufassen ist. Das deutsche Angebot hat sich in der Erkenntnis, daß auch damit ein Gebot der Gerechtigkeit erfüllt würde, dieser Voraussetzung angenommen. Das Vertrauen, das das deutsche Volk zum Ausdruck bringt, läßt uns in Ruhe die Antwort erwarten.

Die Haltung der französischen Parteien.

Genf, 8. Okt. (af) Der Parteitag der französischen Sozialisten hat noch am Sonntag eine Beschlusse an den Präsidenten Wilson beschloffen, in der es als Pflicht der Ententeeregierungen erklärt wird, unter den unerläßlichen militärischen und diplomatischen Garantien den Vorschlag eines Waffenstillstandes anzunehmen und Friedensverhandlungen einzuleiten. Die 41 Regierungssozialisten vom rechten Flügel der Partei stimmten dem Antrag zu in dem Gedanken, den die „France Libre“ offen zum Ausdruck bringt, daß Präsident Wilson in diesem Augenblick ohnehin der Schlichter des Weltkonflikts sei und daß er nicht eigenmächtig, ohne die französische Regierung zu befragen, seine Entscheidung treffen werde. Renaudel gibt seinerseits in der „Humanité“ zu, daß es ihm bei der Zustimmung zu dem Telegramm an Wilson besonders darauf angekommen sei, zu verhindern, daß Clemenceau den Friedensvorschlag wieder in seiner offenkundigen Ablehnung ablehne. Auf diese Weise wurde das Telegramm an Wilson mit allen gegen drei Stimmen angenommen; der einzige Sozialist, der sich offen gegen die Beschlusse an Wilson erklärte, war bezeichnenderweise

Die Grafen von Freydeck.

Roman von A. Opland.

(60. Fortsetzung.)

17. Kapitel.

Schuldig!

Ueber der Welt lag schon ein weiches Frühlingsgähnen. Die Märzstürme brachten auf ihren Schwingen hier und da einen leisen, feinen Duft mit sich, ein Hauch von Licht und Freude drang hinein bis in die engen Straßen der Stadt.

Auch durch den Gerichtssaal flutete das Licht in breiten Wogen. Es lag auf den Köpfen der vielen Zuhörer, es leuchtete hin über die ersten Gesichter der Geschworenen, welche fast regungslos der letzten, großen Rede des Verteidigers lauschten; sie spielten auch hin über die blassen Büge der beiden Angeklagten, welche so ruhig saßen, als seien sie erstarrt in der Erwartung, was die nächste Stunde bringen sollte.

Der Verteidiger sprach vorzüglich; aber nur Georg Günther erfaßte den Sinn seiner Worte. An den Ohren des älteren Mannes brausten sie fast unverständlich vorüber, ebenso wie er auch von der scharfen, eindringlichen Rede des Staatsanwaltes, der nochmals alle Anklagepunkte zusammengefaßt hatte, kaum mehr wußte, als daß sie ihm erdrückend lange erschienen war.

Auf der Zeugenbank waren nur noch wenige Personen. Dort saß der alte Oberst von Kirchbach welcher sich trotz seines schweren Leidens hatte herbeibringen lassen; neben ihm hatten Rat Stegmann und einige der auf Schloss Freydeck Bediensteten Platz genommen.

Graf Hugo war noch immer nicht vernunftgemäß; von Hilba Wentheim fehlte, seitdem Hans Aussenbach sie zu sehen geglaubt, jede Spur, so daß man nun längst allgemein annahm, sie habe wirklich damals den Tod in den Wellen gesucht und gefunden, und die Donau habe sie eben nicht mehr herausgegeben, wie so viele, die bei ihr Frieden und Erlösung suchen.

Ebenso spurlos war jener Mann verschwunden geblieben, der die Zusammenkunft im Forsthaus mit ihr gehabt hatte, und von dem man annahm, daß er mit dem fremden Herrn identisch sei, welcher so oft während ihrer Erkrankung beim Portier des Palais Müllingen nach ihr gefragt hatte.

Die Baronin Berghaus lag laut eines ärztlichen Zeugnisses schwer krank darnieder und durfte die weite Reise von ihrem Gute in Schlesien bis Wien absolut nicht wagen. So war die Zahl der Zeugen sehr zusammengeschürmpft, und die Wiederholung des Prozesses hatte gar keine neuen Punkte zuzugefördert.

Und nun hatte das Ende dieses aufregenden Schauspieles. Nach Wochen voll qualvollen Harrens, voll aufreibender Anstrengung kam nun endlich, endlich das Letzte.

Das Letzte! Das Letzte! Das Letzte! Das Letzte!

Er fühlte es kaum, daß Georgs Finger nach seiner Hand tasteten. Erst als der Verteidiger zu sprechen aufhörte, kam ihm die nun plötzlich einsetzende Stille zum klaren Bewußtsein.

Aber da sprach schon wieder jemand anders — Mag Günther fühlte, wie die Hand seines Sohnes zitterte. Fast unwillkürlich schloß er diese bebende Hand fest und innig zwischen seine Hände.

„Mut, Georg,“ sagte er leise; „sei ein Mann!“ Die blendenden Sonnenstrahlen tanzten weiter und weiter und spannen über den Saal ein Netz von goldenen Fäden. Georg Günther schloß die Augen wie in einem lächen Schwindel.

Konnte das möglich sein? Nun sprach der Vorsitzende schon die letzten, abschließenden Worte — und dann? Dann würden sich jene fremden, gleichgültigen Männer dort zurückziehen und würden das Urteil sprechen — Ein Urteil? Im Gottes willen, worüber denn eigentlich? Georg Günther hatte in diesen letzten Monaten so

vielen erlebt, daß es ihm fast unmöglich war, heute noch klar zu denken.

Und plötzlich kam ihm alles das, was da eben gesagt worden war, so ganz unglaublich vor, so einfach lächerlich. Man behauptete, er, Georg Günther, habe den alten Grafen von Freydeck um Geld gebeten. Der Graf sei wahrscheinlich infolge der Erregung vom Schlag getroffen worden, und Georg hätte dann eine größere Summe aus dem Schreibtisch genommen.

Diese Summe habe er Hilba Wentheim heimlich zugelegt, und diese hätte ihm das Geld dann am nächsten Morgen nach der Fabrik gebracht.

Das lag alles so klar! Konnte irgend jemand glauben, daß es nicht wahr sei?

Georg fuhr mit der Hand nach seiner heißen Stirn. War das nicht alles, um verrückt zu werden?

Er — er sollte ein Dieb sein, und sein Vater — sein Vater sollte schuldig sein am Tode Julie von Kirchbachs, jenes Mädchens, das er geliebt hatte? Georg zweifelte nicht mehr daran, daß sein Vater eine tiefe Neigung zu Julie empfunden habe, aber konnte man dann annehmen, daß er sie über die Brücke stürzte?

Allerdings: die Fußspuren passten, und daß er um die frühe Zeit im Forst gewesen war, das war unteugbar. Auch daß er die Nachricht von Julies Tode schon gewußt hatte, als Erich sie brachte, auch das war bestimmt richtig. Und doch konnte alles dies nicht wahr sein. Es war einfach eine Unmöglichkeit — es war ganz unfassbar! Ebenso unfassbar, als die Annahme, Hilba Wentheim sei bei Julies Sturz zugegen gewesen! Wie konnte man das glauben? Nur weil sich zwischen Julies Fingern ein langes, rotes Haar fand? Und weil Abbrüche eines kleinen, schmalen Frauenhalses sich gefunden hatten?

Aber alles das war ja, ebenso wie die Erscheinung der seltsamen Frauengestalt und das Auftauchen des geheimnisvollen Fremden, nur gestreift worden. Hilba Wentheim hatte sich aller irdischen Gerechtigkeit entzogen. Von jener schattenhaften Gestalt war jede Spur verloren, und der Fremde war verschwunden. War

ein Auslandsfranzose, Professor Edgar Milhaud von der Genfer Universität. — In der bürgerlichen Presse Frankreichs hat sich unterdessen die Stimmung gegen Friedensverhandlungen eher verschärft, wie der sozialistische „Populaire“ heute offen zugibt. Besonders der Pressedienst des französischen Kriegsministeriums arbeitet mit Hochdruck gegen den Gedanken eines Waffenstillstands. So bringt der „Temps“ einen Artikel des Generals Makterre, in dem ausgesprochen wird, daß ein Waffenstillstand unmöglich sei, selbst wenn die Deutschen auf die Bedingung eingehen sollten, sich hinter die Grenze und in das Elß zurückzuziehen, denn ein derartiger Rückzug werde nur Raum und Zeit gewähren zur Vorbereitung einer neuen Offensive nach einigen Wochen. Ähnliche Gedankengänge werden von der gesamten französischen Regierungspresse entwickelt, was die Vermutung erweckt, oder vielleicht auch nur beim Gegner erwecken soll, daß man sich im Hauptquartier der Entente einem Waffenstillstand widersetze. In den Zeitungen konnte man gestern auch die ersten gegen jede Friedensverhandlung gerichteten Stimmungsberichte aus Washington und New York lesen. Besonders der Korrespondent des „Petit Parisien“ versichert, daß man in der Umgebung Wilsons den neuen deutschen Reichskanzler nicht als einen selbständigen Vertreter des deutschen Volkes ansehen wolle, in den man Vertrauen setzen könne.

Eine freundliche englische Stimme.

Rotterdam, 8. Okt. (W. B.) Die der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ aus London meldet, widmen die „Daily News“ dem deutschen Angebot einen sympathischen Artikel. Das Blatt hat Vertrauen zu der Erklärung des Prinzen Max über die neue Richtung in der deutschen inneren Politik und zu der konstitutionellen Entwicklung. Es schreibt: Der Aufruf des Prinzen stellt die Alliierten vor eine wichtige Entscheidung. In keiner Hinsicht wird man geneigt sein, den Ernst der Entscheidung zu unterschätzen. Die erste Bedingung für Verhandlungen ist das Vorhandensein einer Regelung, die namens des Volkes sprechen kann und für jede getroffene Abmachung die Garantie des Volkes geben kann. Prinz Max sagt, daß diese Bedingung erfüllt ist. Seine Worte sind geschickt gewählt, aber ihre Bedeutung ist klar. Der Militarismus und die Lehre von der Macht werden verleugnet und an ihrer Stelle wird das sittliche Gesetz als Evangelium für die internationalen Beziehungen genommen. Wenn die Rede des Prinzen Max die Stimmung des deutschen Volkes wiedergibt, so bedeutet dies, daß das Ende erreicht wurde. Bezüglich Belgiens ist die Erklärung doppelsinnig. Aber der Prinz hat das Wort Schadenvergütung gebraucht. Die Welt wird die Antwort Wilsons mit Vertrauen an seine Weisheit abwarten. Das Blatt bedauert es, daß die Alliierten sich über ihre Politik noch nicht geeinigt haben. Die Erklärung über die gemeinsamen Kriegsziele sei eine gebieterische Notwendigkeit. Man müsse wissen, ob Wilson namens der Alliierten oder nur für sich selbst spreche. Ob der Krieg rasch zu Ende sein oder noch länger dauern werde, hänge von der Weisheit unserer Staatsmänner ab.

Ein Tagesbefehl der Heeresgruppe Scholt.

Berlin, 7. Okt. (W. B.) General v. Scholt hat folgenden Tagesbefehl erlassen: Seit Wochen stehen die deutschen Truppen der Heeresgruppe in schweren Kämpfen. In kleinen Gruppen weiträumig auf die bulgarischen Streitkräfte verteilt, oft ganz auf sich selbst gestellt, haben sie bei Beginn des feindlichen Angriffs in aufopferungsvoller Weise versucht, die wankende Front der einstmalig tapfer kämpfenden Bundesgenossen zu stützen und ihnen die Früchte gemeinsamer Siege zu erhalten. Ohne Verbindung und Nachschub mußten die deutschen Truppen schließlich der erschöpfenden Übermacht weichen, nie aber hat ihr soldatischer Geist versagt. In zähem Widerstand, hinter Abschnitten und auf Höhen sich festklammernd, verwehrten sie dem Feinde einen leichten Erfolg. Oft ohne alle Nachrichten, in Unkenntnis der Lage und im schwierigsten unzugänglichen Gelände

es wirklich Hülfslos unter gewesen? Hatte er vielleicht auch damals den Tod gesucht und gefunden?

Weshalb es nur plötzlich so schrecklich still wurde! Es hatte doch eben noch jemand gesprochen!

Georg Günther sah durch eine Wolke hüpfender Staubteilchen, die lange Streifen im hellen Sonnenschein bildeten, undeutlich die Gesichter der Geschworenen, die sich nun erhoben. Langsam schritten sie einer der Nebentüren zu. Jetzt war auch der letzte hinter ihr verschwunden. Was würde nun geschehen?

Georg sah sich um. Das Gesicht seines Vaters in seiner verschlossenen, leidvollen Härte schien ihm beinahe fremd. Und dort — jene in sich zusammengeklunkene Gestalt — das war sein Großvater — dort tauchte Onkel Gerlachs Gesicht auf — dort in der ersten Reihe sah Erich neben Rätke. Und neben, zwischen allen diesen lieben, vertrauten Gesichtern die fremden Menschen, welche nur aus Neugierde gekommen waren, aus reiner Lust an der Aufregung.

Und alle diese Menschen konnten, wenn sie das Zimmer verließen, hinausstreiten in die freie Luft. Er aber und sein Vater, sie hingen von dem Urteil ab, über welches jene fremden Männer jetzt dort hinter jener Tür berieten.

War denn das alles überhaupt möglich und wahr? Konnte es sein?

Georg Günther sah jetzt unverwandt auf die beiden Zeiger der großen Wanduhr, welche ihm gerade gegenüber hing. Er konnte es nicht mehr ertragen, in Menschenaugen zu blicken.

Die Zeiger liefen nun plötzlich so unheimlich schnell, sie rannten förmlich! Und die Zeit verging! Gleich würde jene Tür dort sich öffnen, gleich würden die Geschworenen erscheinen!

Als jetzt die Flügel der Tür wirklich langsam zurückgeschlagen wurden, da schrie Georg Günther plötzlich und unvermittelt laut auf.

Doktor Gerlach trat an die andere Seite des jungen Mannes. Aber Max Günther hatte schon nach dem Arme seines Sohnes gegriffen, welcher sich nun taumelnd erhob und so, auf den stolz aufgerichteten Vater gestützt, vor

zeigten Führer und Truppe, daß deutsche Soldaten auch in der verzweifeltsten Lage nicht mutlos weichen und daß das Vertrauen zwischen Führer und Truppe nicht zu untergraben und deutsche Disziplin nicht zu erschüttern ist. Warnend stand jeder der Zusammenbruch einer einst tapfer kämpfenden Armee vor Augen. Allen, die in den letzten Wochen kämpfend bluteten, hungernden und dürsteten und doch unerschütterlich treu ihre Pflicht taten, spreche ich wärmsten Dank und vollste Anerkennung aus. Mein Dank und meine Anerkennung gilt ganz besonders auch den bewährten deutschen Führern und Stäben. Oft auf verlorenem Posten, gaben sie unter vollstem Einsatz ihrer Kraft und Person ihr Bestes her. Sie haben das Verdienst, mit ihren tapferen deutschen Truppen den völligen Zusammenbruch der bulgarischen Armee so lange als möglich hinausgeschoben und damit Zeit für weitere Maßnahmen gewonnen zu haben. Ehre dem Andenken unserer gefallenen Kameraden. Ihre Gräber auf magyarischer Erde bleiben für immer ein Denkmal deutschen Heldentums und deutscher Soldatentugend.

Und nun frisch auf zum neuen Kampf, voll Mut und Vertrauen.

Oberbefehlshaber v. Scholt, General der Artillerie.

Bulgarische Stellung zu den Mittelmächten.

Bern, 8. Okt. (E. P.) Von bulgarischer Seite schreibt man dem „Berner Tagblatt“: Bulgarien hat einen Vorfrieden geschlossen; die eigentlichen territorialen Fragen werden der allgemeinen Friedenskonferenz überlassen. Im übrigen denkt Bulgarien nicht daran, den Bündnisvertrag vor Kriegsschluss zu kündigen. In politischen Dingen hat es sich durch die Vorziehung des Friedensschlusses noch einige Handlungsfreiheit bewahrt. Indem es sich bemühen dürfte, seine bisherigen Verbündeten politisch zu verlassen, um sich mit ihnen gemeinsam an den Friedensstisch zu setzen, kann es auch darauf rechnen, daß seine Ansprüche auch fernerhin vom Vierbund Unterstützung finden. Der Vierbund besteht auch heute noch, nur ist eines der Bundesglieder militärisch ausgeschaltet worden. Die rasch zugreifende Politik Mallinas hat, vom bulgarischen Standpunkte aus betrachtet, bisher gar nicht so ungünstig operiert.

Polnische Forderungen.

Warschau, 7. Okt. (W. B.) Der polnische Regentstatrat erließ an das polnische Volk einen Aufruf, in dem betont wird, daß in dieser Stunde der Wille des polnischen Volkes klar, entschieden und einmütig sei. Unter Bezugnahme auf die von Wilson bekanntgegebenen allgemeinen Friedensprinzipien, welche jetzt von der ganzen Welt als Grundlage für die Neuerrichtung des Zusammenlebens der Völker angenommen worden seien, heißt es wörtlich:

Inbezug auf die Polen führen diese Prinzipien zur Schaffung eines unabhängigen Staates, welcher alle politischen Gebiete umfaßt, mit einem Zugang zum Meer, mit politischer und wirtschaftlicher Unabhängigkeit, wie auch mit internationaler Integrität, was durch internationale Verträge garantiert wird. Um dieses Programm zu verwirklichen, muß das polnische Volk wie ein Mann auftreten und alle Kräfte anspannen, damit sein Wille von der ganzen Welt verstanden und anerkannt werde. Zu diesem Zwecke bestimmen wir:

1. Den Statrat aufzulösen.
2. Sofort eine aus den Vertretern der breitesten Schichten des Volkes und seiner politischen Richtungen zusammengesetzte Regierung zu berufen.
3. Dieser Regierung die Verpflichtung aufzuerlegen, zusammen mit den Vertretern der politischen Gruppen ein Wahlstatut für den auf weite demokratische Grundzüge gestützten polnischen Landtag auszuarbeiten, und dieses Statut spätestens innerhalb Monatsfrist dem Regentstatrat zur Bestätigung und Bekanntmachung vorzulegen.
4. Unmittelbar darauf den Landtag einzuberufen und seiner Bestimmung die weitere Einrichtung der obersten staatlichen Gewalt zu übergeben, in deren

den Richtern stand, welche langsam und felerlich ihre Plätze einnahmen.

Georg Günther sah das alles, aber er sah es nur wie durch einen Nebel. Und wie aus weiter Ferne vernahm er Worte, welche an sein Ohr schlugen. Aber es gelang ihm nicht, den Inhalt vollkommen zu fassen. Er hörte nur seinen eigenen Namen, und dann noch einer langen Zeit noch etwas: „Ist für nichtschuldig befunden!“

Für nichtschuldig! Das hieß also für ihn: frei sein! Nicht mehr ein Geächteter, ein Ausgeschlossener; nein, ein Mensch wie andere Menschen, der den Kopf hoch tragen durfte und frei um sich sehen!

Nichtschuldig!

Er war zurückgesunken auf die Bank und horchte nun wieder sichtlich mit aller Anstrengung auf das, was dort drüben an dem grünen Tisch weiter gesprochen wurde. Und dabei blickte er immerfort angestrengt auf die schöne Gestalt des Vaters, welcher knapp vor ihm stand.

Im Namen des Gesetzes —

In Max Günthers blaßem Gesicht zuckte keine Muskel. Ruhig stand er vor seinen Richtern. Nur noch bleicher war er geworden, und der Leidenszug um den Mund wurde noch tiefer.

Georg sah unausgeseht in das Antlitz seines Vaters. Und fast ohne zu wissen, was er tat, erhob er sich neuerlich und trat an seine Seite.

Droben auf der Galerie wurde eine Bewegung laut. Auch Erich war aufgesprungen und beugte sich nun weit vor über die Brüstung. Nicht neben ihm stand Rätke Gerlach. Sie hatte trotz all der neugierigen Blicke seine Hände erfasst und hielt sie fest in den ihrigen, als könne Mut und Kraft aus ihren Fingern in die seinen überströmen.

So standen sie alle und horchten — horchten, was jene eintönige Stimme dort unten verkündete, und hörten es kaum bis wie ein Donnererschlag das eine Wort sie alle traf:

„Schuldig!“

Sie alle warteten, nur der eine nicht, dem das Wort galt. Max Günther richtete sich noch straffer empor, und

Hand der Regentstatrat in Übereinstimmung mit dem von ihm abgelegten Eid seine Gewalt niederzulegen hat.

Polen! Unser Geschick ruht schon in bedeutendem Maße in unserer Hand. Erweisen wir uns der Macht Hoffnungen würdig, die unser Volk über hundert Jahre hindurch in Unterdrückung und Not erwarbt. Möge alles unterbleiben, was uns untereinander trennen kann, möge nur eine mächtige Stimme erschallen: Das vereinigte, unabhängige Polen!

gez.: Erzbischof Kolomojski, v. Ostrowski.
Fürst Lubomirski, Ministerpräsident Rudziewski.

Deutschland.

Berlin, 9. Oktober.

— Präsident Fehrenbach hat die nächste Reichstags-Sitzung auf Samstag, den 12. Oktober, 1 Uhr mittags, einberufen. Auf der Tagesordnung steht Entgegennahme von Mitteilungen des Herrn Reichskanzlers.

— Der Kaiser richtete folgenden Erlass an den Reichskanzler: In Erweiterung meines Erlasses vom 27. April 1889 bestimme Ich, daß sämtliche Staatssekretäre für die Dauer ihres Amtes das Prädikat „Exzellenz“ führen sollen.

— Der Bundesrat nahm den Entwurf des Gesetzes zur Abänderung der Reichsverfassung und des Gesetzes betreffend Stellvertretung des Reichskanzlers vom 17. 3. 1878 an. (Es handelt sich dabei um die Abänderung der vierteilten Artikel 9 und 21 der Reichsverfassung. Die Schrift.)

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

— Wien, 9. Okt. (Z. U.) In der gestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses, in der über Ernährungsfragen verhandelt wurde, waren die Tschuschen nicht erschienen. Sie warten, wie verlautet, die Antwort Wilsons ab, um dann die feierliche Erklärung abzugeben, daß sie nicht länger an den Verhandlungen des Abgeordnetenhauses teilnehmen werden, da sie die Selbständigkeit des tschechoslowakischen Staates erwarten. Die gemäßigten Tschuschen bleiben in der Minderheit. Wie verlautet, sollen die Tschuschen die Nachsicht erhalten haben, daß Wilsons Antwort hart ausfallen werde. Diese Haltung der Tschuschen hat auch die Verschiebung des Nationaltages veranlaßt.

— Budapest, 9. Okt. (Z. U.) Die Stimmung in den politischen Kreisen Ungarns drängt immer mehr zur Erklärung der politischen Unabhängigkeit Ungarns von Oesterreich. Die ungarischen Parteien trachten betriebsam ausnahmslos nach der Personalunion zwischen Oesterreich und Ungarn, die dem Kaiser von Oesterreich-Ungarn zwar die Krone als König von Ungarn läßt, sonst aber eine völlige Trennung der beiden Reichshälften erstrebt. Sowohl Graf Andrássy wie Graf Tisza haben sich in diesem Sinne ausgesprochen, daß Ungarns Stellung unbedingt gestärkt aus dem Kriege hervorgehen müsse.

Holland.

— Haag, 8. Okt. (W. B.) Zwischen der holländischen Regierung und dem Bevollmächtigten der Deutschen Telefunken-Gesellschaft, Direktor Bretow, ist ein Abkommen über die Errichtung einer funktentelegraphischen Station in Holland zum Verlehr mit dem Auslande, insbesondere zur direkten Verbindung mit Niederländisch-Indien, zustande gekommen. Die holländische Station wird von ähnlicher Ausführung sein wie die Telefunkenstation in Nauen bei Berlin und wird außer dem Verlehr mit Indien auch die telegraphische Verbindung mit Nordamerika und Südamerika ermöglichen. Als Aufstellungsort für die Station auf holländischer Seite wurde die Heide bei Rotterdam gewählt. Die inländische Station wird in der Nähe von Batavia errichtet. Dem Abkommen wird in Holland weitpolitische Bedeutung beigegeben, da Holland hierdurch Gelegenheit erhält, sich von der englischen Bevormundung im überseeischen Telegraphenverlehr freizumachen. In England befürchtet man, daß andere neutrale Staaten dem Beispiele Hollands

er allein vernahm, was der Richter weiter sprach, und hörte, daß er in Anbetracht des fargen Beweismaterials nur zu drei Jahren Gefängnis verurteilt sei.

Und nun kam eine ungeheure, unendliche Stille. Gerlach war, ältend vor Aufregung, vorgebeugt. Aber Max Günther legte ihm die Hand auf die Schulter.

„Ich nehme die Strafe an!“

Jedes Wort klang klar und deutlich durch den totenstillen Raum.

„Vater!“
Zwei junge Stimmen riefen das Wort, und vier starke Arme umfingen den Mann, welcher sich nun abwandte, um dem Gefängniswärter zu folgen. Erich hatte sich durchgedrängt.

„Vater, wir glauben an dich!“ rief er laut. „Du bist unschuldig — du mußt es sein!“

Da sah Max Günther mit jeder Hand nach einer der Hände seiner Söhne.

„Glaubt an mich!“ sagte er ernst und felerlich. „Ihr könnt es — und doch: Ich bin schuldig — schuldig!“

„Schuldig?“

Sie starrten ihn beide entsezt, ungläubig an.

„Nicht, wie das Gesetz es meint,“ vollendete Günther gelassen; „und doch ein Schuldiger vor mir selbst. Und nun: lebt wohl!“

Er hatte keine Zeit mehr, weiter zu sprechen. Eine Sekunde später schlossen sich schon die schweren Türflügel hinter ihm.

(Fortsetzung folgt.)

Der Blätter herbstliches Verfärben

Längst läßt mich's unberührt und kalt . . .
Nicht weht es mir den Schmerz, den herben,
Seh' sterben ich den Hain, den Wald.

Dem grimmen Weltkrieg, dem Verderben,
Ich schau' in's ehrene Gesicht. —
Bei diesem großen Menschen sterben
Da reimt man Herbstgedichte nicht. W. W.

folgen könnten. Deshalb wurden von englischer Seite alle Forderungen in Bewegung gesetzt, um den Abschluß des Vertrags zu verhindern oder wenigstens zu verzögern.

Soziales.

Weilburg, 10. Oktober

or. Mehr Geld für getragene Uniformen. Der fortwährenden Verteuerung der Kleidungsstücke Rechnung tragend, hat die Reichsbelleidungsstelle die Preise für alle Arten getragener Uniformen wesentlich erhöht. Es können z. B. für Waffenröcke, Umhänge, Westen, Hemden, Jacken usw. bis zu 50 Mark, für Überzüge bis zu 60 Mark, für Mäntel bis zu 80 Mark, für Hosen bis zu 35 Mark bezahlt werden. Wenn auch bisher Uniformen in großem Umfang abgeliefert worden sind, so befinden sich doch noch erhebliche Bestände ungenützt in den Schränken. Diese müssen unbedingt der Allgemeinheit nutzbar gemacht werden, da die Reichsbelleidungsstelle nur auf diesem Wege in der Lage ist, die große Anzahl Beamte, die bei Ausübung ihres Berufes unter allen Umständen Uniformen tragen müssen, mit solchen zu versorgen. Die Reichsbelleidungsstelle erwartet von der Erhöhung der Preise eine weitere Verlebung der Abgabe.

Noch immer do-hern die Kanonen,
Noch immer tobt der wilde Streit;
Du kannst zu Hause ruhig wohnen,
Der Feind nahm dir nicht haarsbreit.
Die Andern, die im Feuer stehen,
Im Kampfe draußen, flüchtlich,
Sie halten aus, die Treuen, Jähren,
Und geben alles hin für dich.
Greif heut auf's neue in den Sackel,
Es muß auch diesmal wieder sein —
Man zeichnet überall im Reiche
Die Kriegskanäle Nummern Neu.

Bermittltes.

* Wehlar, 8. Okt. In der Holmannschen Fabrik dahier wurde der 19 Jahre alte Arbeiterin Pfeffer aus Hermannstein die Kopfhaute abgerissen. Ein Bohrer hatte sich in dem Kopfschutze der Unglücklichen verwickelt.

* Herborn, 9. Okt. Die Stadtverordneten beschlossen die Bezahlung von 38500 Mark zur neunten Kriegsanleihe.

* Braubach, 8. Okt. In der Nacht zum 6. ds. entstand ein größerer Brand in der eng gebauten Altstadt bei dem Hausbesitzer D. Schenkenner in der Schloßgasse. Das zweistöckige Gebäude ging ebenso wie das Nachbarhaus der Witwe Sch. in Flammen auf. Vier Familien sind brandbetroffen und schwer geschädigt, da Haus und Mobiliar zu gering versichert waren.

* Berlin, 7. Okt. Ein Diebstahl ist beim Hauptpostamt verübt worden. Es handelt sich um die Entwendung eines für das Hauptpostamt bestimmten Wertpapiers mit Reichsschatzzeichen, Schuldscheinen und anderen Wertpapieren. Die Effekten stellen einen Gesamtwert von rund 70 Millionen Mark dar, und zwar rund 60 1/2 Millionen unverzinsliche Reichsschatzscheine, über 30000 Mark Erneuerungsscheine für Schuldscheine, Indusriefaktien u. a. Die Diebe haben anscheinend in Postuniform gearbeitet. Festgestellt ist, daß zwei Hilfsbeamte den Transport bis zum Hauptpostamt in der Spandauerstraße geleitet haben. Hier ist der Sachverhalt den Verleumdungen verschwunden. Da die Nummern der Effekten bekanntgegeben sind, hält man ihre Veräußerung für fast unmöglich.

* Berlin, 9. Okt. (W. B.) In Berlin sind bis zum 8. Oktober morgens 17 Fälle von Cholera amtlich gemeldet worden. Von diesen sind 15 auf die Kochschlächtereien in der Bismarckstraße zurückzuführen, und zwar sind 2 von diesen 15 Angestellte der Schlächtereien. Bei 2 von 17 Personen, die in derselben Gegend wohnen, konnte der Genuß von Kochschlächtereien nicht sicher nachgewiesen werden.

Der Wert der Torfstreu.

(Nachdruck verboten.)

Kein Stall sollte heute ohne Torfstreu sein. Torfstreu saugt auf und bewahrt allen flüssigen Dünger auf. Es ist ja bekannt, daß wir nie zuviel Sticksstoff für unser Land beschaffen können. Aus Sticksstoff baut sich die Pflanze Eiweiß, und aus Eiweiß baut das Tier Fleisch, Milch, Eier. Sticksstoff verlieren ist gleichbedeutend mit Milch und Eier verlieren. Enorme Mengen Sticksstoff enthält aber die Jauche, die oft geradezu nichtwirdig behandelt wird. Man streut Torfstreu auf diejenigen Stellen des Stalles, wohin die flüssigen Ausscheidungen der Tiere gelangen. Dadurch wird zunächst einmal der Stall trocken und gesund, das Land aber wird durch die Torfstreu warm und locker; nicht allein leichte und mittelschwere Böden, sondern auch die schwersten Tonböden werden verbessert. Es sollte sich deshalb einbürgern: Kein Bauernhaus ohne Torfstreu. Noch lange nicht genug werden Torfmüll und Torfstreu ihrem Werte entsprechend benutzt. Auch auf den Grund der Jauchegrube gehört eine kräftige Unterlage Torfstreu; ebenfalls unter den Misthaufen Torfstreu, darüber desgleichen. Ein Behälter mit Torfmüll gehört auch auf jeden Abtritt; nach jeder Benutzung wird eine Handvoll Torfmüll nachgeworfen. Torfmüll erstarkt Gestank und bindet diejenigen Düngerelemente, die durch die Luft verflüchtigen. Torfstreu macht tierische und menschliche Ausscheidungen geruchlos und ihre flüssigen Teile fortbewegbar. Jauche allein zu sammeln, aufzubewahren und fortzuschaffen ist schwer, Torfstreu macht es kinderleicht.

Auch ist Torfmüll ein längst bewährtes Aufbahrungsmittel für Äpfel, Birnen, Weintrauben, Tomaten, Kartoffeln. Diese Früchte packt man in mit Torfmüll gefüllte Fässer, worin sie sich ein Jahr lang frisch erhalten. Es muß also unbedingt sehr viel mehr Torfstreu im landwirtschaftlichen Haushalte benutzt werden; denn sie wirkt reinigend, erhaltend und gesundheitsfördernd. Es ist nicht nötig, daß es stinkt auf dem Dorfe in Stall und Hof. Anstatt daß Menschen und Tiere diesen Düngerstoff in Lunge und Blut bekommen, soll er festgehalten und auf den Acker getragen werden. Das besorgt der Torfmüll.

werden. Sämtliche Erkrankten und ihre Angehörigen sind Krankenhäusern zugeführt und unter Beobachtung gestellt worden. Von 17 Erkrankten sind bisher 15 gestorben. Außerdem sind 2 Fälle von Cholera vorgekommen auf einem Schiff auf dem Kanal bei Marienwerder im Kreise Niederbarnim. Das Schiff wurde unter Beobachtung gestellt. Die Erkrankten sowie die gesamte Besatzung sind dem Krankenhaus in Liebenwalde zugeführt worden. Von den beiden Erkrankten ist eine Frau gestorben. Über die Entstehungsurache finden noch Ermittlungen statt, die auf Berlin hinweisen.

Letzte Nachrichten.

Wilson's vorläufige Antwort.

Washington, 8. Okt. (W. B.) In einer heute vom Staatssekretär dem schweizerischen Geschäftsträger übergebenen Note heißt es:

„Es er auf das Aussehen der Kaiserlich deutschen Regierung antwortet, und damit die Antwort so richtig und gradlinig erteilt wird, wie die wichtigsten Interessen, die darin eingeschlossen sind, erfordern, hält der Präsident der Vereinigten Staaten es für notwendig, sich des genauen Sinnes der Note des Reichskanzlers zu versichern. Meint der Reichskanzler, daß die Kaiserlich deutsche Regierung die Bedingungen, die vom Präsidenten in seiner Botschaft an den Kongreß der Vereinigten Staaten vom 8. Januar und in den folgenden Botschaften niedergelegt worden sind, annimmt, und daß der Zweck beim Eintritt in die Diskussion nur der sein würde, sich über die praktischen Einzelheiten ihrer Anwendung zu verständigen? Der Präsident der Vereinigten Staaten fühlt sich verpflichtet, zu dem Vorschlag eines Waffenstillstandes zu erklären, daß er sich nicht berechtigt fühlen würde, den Regierungen, mit denen die Regierung der Vereinigten Staaten gegen die Mittelmächte verbunden ist, einen Waffenstillstand vorzuschlagen, solange die Seele dieser Mächte auf ihrem Boden stehen. Der gute Glaube bei jeder Diskussion würde offensichtlich von der Zustimmung der Mittelmächte abhängen, sofort die Truppen überall aus dem besetzten Gebiet zurückzuziehen. Der Präsident glaubt auch zu der Frage berechtigt zu sein, ob der Kanzler nur für diejenigen Gemalten des Reiches spricht, die den Krieg geführt haben. Er hält die Antwort auf diese Frage von jedem Standpunkte aus für außerordentlich wichtig.“

Zusatz des Wolschen Telegraphen-Bureaus: Die Antwort des Präsidenten Wilson liegt hier in einem amtlichen Text noch nicht vor. Eine genaue Prüfung des Wortlauts ist vorerst noch nicht möglich. Immerhin ergibt sich aus dem Text, daß weitere Erklärungen von Seiten der deutschen Regierung notwendig sein werden. Dazu sind sorgfältige Erwägungen der Regierung erforderlich. Die Antwort auf die Schlüsfrage des Präsidenten ist durch die Rede des Präsidenten Fehrenbach in der Reichstags-Sitzung vom 5. ds. Mts. gegeben, der im Namen des deutschen Volkes und des Reichstags erklärte, daß der Reichstag das Friedensangebot billigte und sich zu eigen machte.

Berlin, 10. Okt. (W. B.) Wie wir hören, ist der Kriegsminister General der Artillerie v. Stein auf seinen Wunsch von seinem Amte als Staats- und Kriegsminister entbunden worden. Gleichzeitig ist er zum Chef des Feldartillerie-Regiments 33 ernannt worden. Zu seinem Nachfolger ist Generalmajor Scheuch (geborener Eisner) unter Beförderung zum Generalleutnant bestimmt.

Zimmeregärtnerei.

Ueber die Behandlung weit gewordenen Krautarien.

(Nachdruck verboten.)

Eine der beliebtesten Tannenarten, die sich als Zimmerpflanzen bei uns eingebürgert haben, ist wohl die Araucaria. Häufig aber hört man Klagen, daß sie nicht recht gedeihen will und die Zweige hängen läßt. Das aber hat in den allermeisten Fällen seinen Grund darin, daß die Pflanze der Zugluft ausgesetzt gewesen ist. Zugluft kann keine Pflanze vertragen. Die Zugluft wirkt nämlich außerordentlich austrocknend. Eine Zimmerpflanze, die längere Zeit der Zugluft ausgesetzt gewesen ist, muß sehr viel von ihrem Wasserhaushalt hergeben. Die Folge ist, daß gar bald Blätter und Zweige welk werden und schlapp herabhängen. Nun ist die Araucaria allerdings eine etwas widerstandsfähigere Pflanze. Ist sie aber erst einmal trocken geworden, daß ihre Zweige der ganzen Länge nach herunterhängen, so ist es recht schwierig, sie wieder emporzurichten und in ihre gewohnte Lage zu bringen. Man kann ihr aber bei der Wiederaufrichtung der Zweige zu Hilfe kommen. Man stellt zunächst die Pflanze in einen Kübel mit abgestandenem Wasser, bis der Wurzelballen gut durchzogen ist. Dann legt man auf zwei einander gegenüberstehende Stühle zwei Stäbe und hängt die Pflanze, die Spitze nach unten, daran auf. Dieses Verfahren kann aber nur stattfinden, wenn die Pflanze gut durchwurzelt ist. Ist dies nicht der Fall, so fertigt man von Draht einige Ringe und bindet diese unter die einzelnen Zweigstangen, die durch einige Blumenstäbe gestützt werden. Auf diese Weise hilft man der Pflanze im Erstarken der Zweige künstlich nach. Schon nach einigen Tagen wird man feststellen, daß die Araucaria ihre alte Frische und Festigkeit zurückerlangt hat. M. Tr.

Die Papierstaude.

(Nachdruck verboten.)

Die Papierstaude (Cyperus papyrus) verdient mehr Beachtung. Besonders wegen der vielseitigen Verwendungsmöglichkeit im Zimmer, im Gewächshaus und auch im Freien sollte sie ein dauernder Platz

Washington, 9. Okt. (W. B.) Reutermeldung. Amtlich wird bekannt gegeben, daß eine Antwort auf die österreichischen Friedensvorschläge augenblicklich nicht in Erwägung gezogen wird.

Öffentlicher Wetterdienst.

Dienststelle Weilburg. (Landwirtschaftsschule.)

Wünschenswerte Witterung für Freitag, 11. Oktober.

Trocken und vielfach heiter, doch verbreiteter Nebel.

Bekanntmachung der Kgl. Kreisschulinspektion Weilburg.

Da mir seitens einer Anzahl Schulen der Inspektion der Betrag für den überlieferten „Leitfaden für das Turnen der männlichen Jugend in preuß. Schulen“ immer noch nicht zugegangen ist, ersuche ich um umgehende Zusendung. Ich muß den Gesamtbetrag in diesen Tagen unbedingt weiterleiten.

Weilburg, den 7. Oktober 1918.

J. Nr. 375. Scherer, Kreisschulinspektor.

Mitteilung an die evangel. Gemeinde Weilburg.

Am 1. Okt. ds. Js. wurde bei den evangel. Einwohnern Weilburgs eine Hauskollekte für 1. den Verein Kinderheim, e. V. in Wiesbaden und 2. die Blindenanstalt in Wiesbaden erhoben. Die Sammlung zu 2 (Blindenanstalt) ist irtümlicherweise erfolgt, da diese durch einen besonderen Kollektanten bei allen Einwohnern ohne Unterschied der Konfession im Laufe dieser Woche erhoben werden soll. Es werden deshalb die bereits für die Blindenanstalt gezahlten Beträge für die nächste (Ende dieses Monats fällige) Hauskollekte, die für das Rettungshaus in Wiesbaden bestimmt ist, verwandt werden.

Weilburg, den 7. Oktober 1918.

J. Nr. 238. Scherer, evang. Pfarramt I.

Zwei Fuhrknechte

gesucht. Gewerkschaft Sonigborn.

Junges Mädchen

als Einlegerin, zur Expedition und sonstigen kleinen Arbeiten von morgens 8 bis abends 6 1/2 Uhr gesucht.

Geschäftsstelle des „Weilburger Tageblatt“.

Zuverlässiges Zweitmädchen

gesucht. Ingenieur C. Panse. Wehlar, Moltkestraße 17.

Portomonaie

mit annähernd 100 Mark vom Bahnhof, Wilh.-Imstraße 6. Turnhalle verloren. Wiederbringer erhält Belohnung. Frau Joh. Wttw.

Die Kochkiste.

Anleitung zur Selbstanfertigung einer Kochkiste mit Anhang: Kochkisten - Kochbuch empfiehlt.

S. Ripper, G. m. b. H. Kriegsbefehlshaber-Fürsorge

im Oberlahntried.

Die Herren Bürgermeister, Pfarrer, Lehrer und unsere sonstigen Vertrauensmänner werden gebeten, sich in ihre Gemeinden zurückkehrenden Kriegsbefehlshaber-Fürsorge und dieselben zur Aufnahme und weiteren Vertretung an unsere Geschäftsstelle Stadthaus Weilburg, Frankfurterstraße Nr. 6 überweisen zu wollen.

Militärpaß u. Rentenbescheid mitbringen. Sprechstunden Mittwochs und Freitags vormittags von 9-12 Uhr.

Jagd und Hundezucht.

Der amerikanische Wildputer.

(Nachdruck verboten.) Das wilde Truthuhn, auch Bronzeputer (Meleagris gallopavo L.) genannt, ist ein mächtiger Vogel, der in einigen Gegenden Mitteleuropas heimisch gemacht worden ist und bereits gutes Gedeihen und rasche Vermehrung zeigt. Besonders begehren ihm Auen und Mittelwälder, die häufig von Wiesen und Aedern durchzogen sind. Die Färbung ist der Hauptsache nach dunkel; beim Hahn schwarzgrün mit verschiedenfarbigen Zeichnungen und mit metallischem Schimmer, der bei der Henne leuchtend. Der Hahn wird bis zu 10 Kilo schwer. Die Paarzeit beginnt schon sehr zeitig, bei günstiger Witterung oft schon Ende Januar. Das Nest ist eine einfache Vertiefung am Boden, wie man sie bei Hühnern oft findet. Die Henne legt Ende Februar, bei ungünstiger Witterung im März, 8-12 gelbbraune, dunkelbraun punktierte Eier. Die Jagd auf den Wildputer gleicht der Jagd auf den Fasan. Ausbreit.

Klug ist, wer stets zur rechten Stunde kommt, Doch klüger, wer zu gehn weiß, wenn es kommt.

Todes-Anzeige.

Am 7. Oktober starb an einer Erkrankung, die er sich im Felde zugezogen hatte, im Reserve-Lazarett Remagen unser lieber Sohn und Bruder

Hugo Beres

im kaum vollendeten 22. Lebensjahr.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Fr. Beres.

Weilburg, den 9. Oktober 1918.

Die Beerdigung findet von der Friedhofskapelle aus, Freitag nachmittags 3 1/2 Uhr, statt.

1 schmiedeeiserne Boiler, auch zu Duzungzwecke geeignet,

1 neuer Ventilator für zwei Schmiedefeuern,

diverse Dreh- und Rundstähle,

1 Rohrwalze, 1 LötKolben,

2 messing. Schlauchverschraubungen

hat billigst zu verkaufen.

W. Breitner. Wilhelmstraße 2.

Donnerstag und Freitag werden

**Schüttel- und Tafelobst sowie
Edeläpfel**

verladen.

**Kreisamstellstelle Weilburg der Reichsstelle
für Gemüse und Obst.**

Tüchtige Arbeiter u. Arbeiterinnen
sofort gesucht.

Gewerkschaft Sonigborn.

Landgut oder Wohnung

in der Umgegend von Weilburg zu kaufen oder zu mieten gesucht.

Gefl. Angebote unter „K.“ an die Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten.

Amstlicher

Taschen-Fahrplan

gültig vom 1. Oktober 1918. Preis 30 Pfg.

Zu haben in der

Buchhandlung Hugo Zipper, G. m. b. H.

**Scheckverkehr
und
Heberweisungs-
verkehr**

**Kreis-
Sparkasse
Weilburg**
Limburgerstr. 8.

Kassenstunden:
täglich von 8-1 Uhr
sowie
Montags und
Mittwochs nachmitt.
von 2-6 Uhr.

Manahme von

Kriegs-Anleihe-Zeichnungen

bei der Hauptkass. u. sämtlichen Ortshebestellen
gegen Barzahlung, Verrechnung von Sparguthaben
(ab 1. 10.) und Hinterlegung von Wertpapieren.

Landwirtschaftsschule Weilburg.

Das Winterhalbjahr beginnt am 17. Oktober
mit der Aufnahme neuer Schüler in die oberen
Klassen.

Der Direktor.

Sozialdemokratische Partei Deutschlands.

Sonntag, den 13. Oktober 1918, nachmittags 3 Uhr, im Hotel „Lord“ in
Weilburg,

große öffentliche Volksversammlung

Vortrag über das Thema:

Friedensbotschaft und Volksregierung.

Redner ist: Herr Sekretär **Gustav Lehmann**, Frankfurt a. M.

An die Frauen und Männer von Weilburg und Umgegend richten wir das bringende Ersuchen, zahlreich in der öffentlichen Kundgebung zu erscheinen. Keiner darf fehlen! Fördert das Friedenswerk, stärkt und stützt die Volksregierung!

Der Einberufer.

Zeichnungen

auf die

9. Kriegsanleihe

nimmt spesenfrei entgegen

Hermann Herz.

Vorschuß-Verein zu Weilminster

Eingetragene Genossenschaft mit unbefränkter Haftpflicht.

Giro-Konto bei der Dresdener Bank in Frankfurt a. M.

Konto-Nr. 419 bei der Nass. Landesbank in Wiesbaden.

Postfach-Konto Amt Frankfurt a. M. Nr. 9028.

Kassenstunden: An allen Werktagen von 8-12 Uhr vormittags sowie Dienstags u. Donnerstags von 2-6 Uhr nachmittags.

Fernsprecher Nr. 19.

Unseren Mitgliedern und Geschäftsfreunden bringen wir hierdurch zur Kenntnis, daß wir den

Scheckverkehr

unter unsere Geschäftszweige aufgenommen haben.

Der Scheckverkehr stellt die Form des Geldverkehrs dar, welche nicht nur als die bequemste anerkannt ist, sondern deren weitere Etablierung und Verallgemeinerung auch für die Entwicklung des wirtschaftlichen Lebens von höchster Bedeutung ist.

Wir sind infolge unserer sehr vorteilhaften Bankverbindungen in der Lage Zahlungen und Überweisungen nach sämtlichen Orten Deutschlands bargeldlos auszuführen.

Der Vorstand.